

Lehre und Forschung

Roland Willner

Qualitative Interviewforschung in der Politikwissenschaft

Professionalisierung der Interviewdurchführung als Herausforderung für Forschung und Lehre

1. Qualitative Interviewforschung in der Politikwissenschaft

Die qualitative Interviewforschung hat sich in sämtlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen etabliert (Reichert 2009). Eine Annäherung an wenig erforschte Phänomene und eine tiefer gehende Betrachtung einzelner Fälle erfordern offenere Erhebungsmethoden, unter denen das qualitative Interview einen Spitzenplatz einnimmt. Auch in der Politikwissenschaft gehört die Interviewforschung mittlerweile zum Mainstream. Viele Dissertationen und große Forschungsprojekte erheben Daten anhand von Interviews, um ihre Forschungsfragen empirisch zu beantworten. Auffällig ist allerdings, dass es trotz der steigenden Bedeutung an einer angemessenen Reflexion der Interviewdurchführung fehlt.

Forschende und Lehrende investieren viel Zeit in die methodologische Abgrenzung der qualitativen Interviewforschung von standardisierten, quantitativen Zugängen, vernachlässigen aber meist die ebenso wichtigen handwerklichen Aspekte. Es scheint fast so, als würde sich die politologische Fachwelt darüber einig sein, dass Interviews vor allem deswegen eine angemessene Erhebungsmethode sind, weil scheinbar ohne große Vorkenntnisse und methodische Professionalisierung effizient Erkenntnisse produziert werden könnten. Während in der standardisierten Umfrageforschung kaum jemand infrage stellen würde, dass die Gestaltung eines Fragebogens eine anspruchsvolle und zeitaufwendige Arbeit ist, wird die Durchführung qualitativer Interviews fast schon als wissenschaftlich akzeptierte Alltagsmethode behandelt.

Möchte man qualitativ hochwertige, dem Erkenntnisinteresse entsprechend ergebbige Daten erheben, ist die Vorbereitung und Durchführung von Interviews eine

äußerst voraussetzungsvolle Tätigkeit. Es bedarf einer intensiven Planung und Reflexion, um in Bezug auf den Forschungsgegenstand und der zu befragenden Person angemessen zu agieren. Dafür werden in diesem Beitrag vier Entscheidungsdimensionen eingeführt, auf deren Basis die Interviewdurchführung in Forschung und Lehre methodisch kontrolliert und damit die Qualität der zu erhebenden Daten verbessert werden kann. Zur Veranschaulichung werden diese Entscheidungsdimensionen anhand politikwissenschaftlicher Erkenntnisinteressen und der Personengruppe der „Politiker“ als Interviewpartner diskutiert.

2. Vier Entscheidungsdimensionen der Interviewdurchführung

Qualitative Interviews sind eine besondere Herausforderung für Forschende und Lehrende, da sie aus nicht-standardisierter Kommunikation und Interaktion bestehen. Interviewdaten sind keine Gedankennotizen oder Selbstgespräche, sondern verschriftlichte Kommunikation (Helfferich 2011: 24). Forschende müssen ihre Impulse und Handlungen im Rahmen eines Interviews so kontrollieren, dass aus dem Gespräch Erkenntnisse gewonnen werden können, die eine Beantwortung ihrer Forschungsfrage ermöglichen. Für Lehrende ergibt sich aus dem offenen und situationsabhängigen Erhebungsprozess die Herausforderung, allgemeine Prinzipien und Techniken zu vermitteln, die je nach Erkenntnisinteresse und Interviewperson individuell eingesetzt werden müssen.

Forschung und Lehre können gleichermaßen professionalisiert werden, wenn sich in den Sozialwissenschaften, aber auch innerhalb der politologischen Interviewforschung handwerkliche Standards etablieren, anhand derer die Interviewdurchführung diskutiert und strukturiert werden kann. Bisher ist es in nur wenigen Studien möglich, die Qualität der zugrunde liegenden Interviewdaten zu bewerten (Hammersley 2007: 287). Mit dem Verweis auf das Prinzip der Offenheit als Grundmerkmal qualitativer Forschung wird oftmals auf eine ausführliche Reflexion der Interviewdurchführung verzichtet und der falsche Eindruck erweckt, dass eine systematische Interviewdurchführung nicht möglich, im schlimmsten Fall sogar, dass sie nicht nötig sei.

Cornelia Helfferich führt in ihrem Lehrbuch zu qualitativen Interviews fünf Dimensionen ein, mit der unterschiedliche Interviewformen eingeordnet werden können (Helfferich 2011: 40 ff.).¹ Vier der fünf Entscheidungsdimensionen können als Rahmen für eine methodische Kontrolle der Interviewdurchführung genutzt wer-

1 Gemeint sind Interviewformen wie das Experteninterview, das narrative Interview, das ethnografische Interview und andere, mit denen bestimmte Methoden der Gesprächsführung einhergehen. Einen Überblick über existierende Interviewformen gibt es bei Helfferich (2011: 35 f.).

den. Sie dienen der Vorbereitung auf ein Interview, aber auch der Orientierung während eines Gesprächsverlaufes, um das eigene Interaktionsverhalten der Gesprächssituation angemessen anzupassen.

a) Entscheidungsdimension 1: Strukturiertheit



Die wichtigste Entscheidung in Bezug auf die Interviewführung ist der Grad an Offenheit bzw. Strukturierung, die ein Gespräch annehmen soll. Es geht um die Frage, wie stark Interviewende in den Interviewverlauf durch die Formulierung der Frage eingreifen. Ein Interview kann auf der einen Seite völlig offen gestaltet sein, womit allein die Interviewperson das Gespräch strukturiert und nicht der Interviewer. Auf der anderen Seite ist eine starke Strukturierung möglich, mit der eine Fremdsteuerung des Gespräches seitens des Interviewers verbunden ist. In einer Extremform hätte man es mit einer standardisierten Befragung zu tun, die in der qualitativen Interviewforschung äußerst selten zu finden ist. Eine in der Politikwissenschaft häufig anzutreffende Standardisierung ist die Festlegung auf bestimmte Fragen, durch die Interviews vergleichbar gemacht werden sollen. In der Forschungspraxis hat man es vor allem mit Mischformen zu tun.

b) Entscheidungsdimension 2: Gesprächsrollen



Verbunden mit der Frage, wie offen oder strukturiert ein Interview geführt werden soll, ist die Gesprächsrollenverteilung. Wird dem Interviewpartner das alleinige Rederecht zugestanden, ihm also eine monologische Rolle zugeschrieben, ist die Verteilung asymmetrisch. Dies verletzt die aus Alltagsgesprächen gewohnte Reziprozitätsnorm, was für manche Interviewpersonen eine Überforderung darstellen kann (Kruse 2010: 60). Von einer symmetrischen Rollenverteilung kann gesprochen werden, wenn ein Gespräch dialogisch-diskursiv angelegt ist. Der Redeanteil des Interviewers ist dadurch höher. Je nach Erkenntnisinteresse und Interviewperson kann das positive oder negative Auswirkungen auf die Datenqualität haben. Der dialogisch-diskursive Gesprächsstil entspricht den Gewohnheiten der Alltagskom-

munikation, was bei manchen Interviewpersonen die Hürden für das Gespräch insgesamt absenkt und damit die Datenqualität verbessert.



Eine zweite Entscheidung, die sich auf die Gesprächsrolle auswirkt, bezieht sich auf die Ausdrucksweise des Interviewers. Es macht einen Unterschied, ob sich ein Gespräch mehr an den natürlichen oder an wissenschaftlichen Gesprächsnormen orientiert. Mit natürlich ist ein alltäglicher Sprachgebrauch gemeint, der das Interview mehr wie ein Gespräch zwischen Freunden wirken lässt. Nutzt man wissenschaftliche Gesprächsnormen, ist die Sprache formaler und von Fremdwörtern geprägt. Eine Orientierung an wissenschaftlichem Sprachgebrauch reflektiert „die Interviewsituation als ‚künstliche‘ Interviewsituation“ (Helfferich 2011: 42), was bei Eliteninterviews meist angemessener ist.

Bedeutsam für diese Entscheidungsdimension ist eine genaue Einschätzung der einzelnen Personen, mit denen das Interview geführt werden soll. Wichtig ist es, die Gesprächsrollen vor einem Interview zu reflektieren, um mit ihnen im Gespräch flexibel umgehen zu können, wenn dies dem Interviewer nötig erscheint (Kruse 2010: 60).

c) Entscheidungsdimension 3: Einbringen von Vorwissen



Wie mit dem eigenen Vorwissen in der Interviewführung umgegangen werden soll, ist ebenfalls eine zentrale Entscheidung. Interviews in ethnografischen Studien basieren zum Beispiel auf der Idee, sich komplett auf das Relevanzsystem der Befragten einzulassen und das eigene Vorwissen während des Gesprächs komplett auszublenden. In anderen Interviewformen wird das Einbringen eigener Expertise als Voraussetzung für eine angemessene Erkenntnisgenerierung angesehen. So zum Beispiel bei Politikfeldanalysen, in denen anhand von Interviews Gesetze und deren Ursprünge analysiert werden. Bei dieser Entscheidungsdimension geht es um die Frage, wie sehr man das eigene Wissen in ein Gespräch einbringt und damit das Antwortverhalten bewusst steuert.

d) Entscheidungsdimension 4: Festlegung des Informationsgehaltes



Die vierte und letzte Entscheidung betrifft die Frage, ob der Informationsgehalt von Antworten in einem Interview vorweg festgelegt ist oder der Interviewer für Irritationen und neue Erkenntnisse offenbleibt. Es geht also im Grunde darum, wie sehr man sich auf bestimmte Erkenntnisse festlegt, die man in einem Gespräch erfahren und sammeln möchte. Damit wird auch die Haltung gegenüber dem Wahrheitsgehalt von Aussagen beeinflusst. Bleibt der Informationsgehalt undefiniert, werden die Aussagen im Interview nicht offen hinterfragt. Eine Anzweiflung von Aussagen während des Gespräches ist eine Konsequenz aus einer sehr genauen Festlegung des Informationsgehaltes.

3. Die angemessene Justierung in politikwissenschaftlichen Interviewstudien

Fasst man die zentralen Entscheidungen zusammen, resultieren daraus folgende Fragen:

- Wie offen oder standardisiert soll ein Interview geführt werden?
- Wie kann die Gesprächsrolle angemessen definiert werden?
- Wie sehr wird das Vorwissen in das Gespräch eingebracht?
- Wie stark wird der Informationsgehalt eines Interviews vorab festgelegt?

Je reflektierter mit diesen Fragen umgegangen wird, desto größer ist die Chance, Interviewdaten zu produzieren, die wissenschaftlich hochwertige Erkenntnisse ermöglichen.

Eine angemessene Justierung der Interviewdurchführung in politikwissenschaftlichen Studien ist bisher kaum diskutiert worden. Es fehlt ein Austausch über Erfahrungen und über Effekte auf die Qualität der Daten. Im Folgenden sollen deshalb beispielhaft erste Reflexionserkenntnisse aus eigenen Interviewstudien dargelegt werden, um weiterführende Diskussionen anzuregen. Erst werden gängige Erkenntnisinteressen politikwissenschaftlicher Interviewstudien mit Implikationen für die Entscheidungsdimensionen skizziert. Dann soll die häufig interviewte Personengruppe der „Politiker“ charakterisiert werden, um eine angemessene Gesprächsführung daraus abzuleiten.

a) Erkenntnisinteresse

In Anlehnung an die Systematisierung von Experteninterviews von Alexander Bognner und Wolfgang Menz (2009: 63 ff.) können drei Arten von Interviewstudien in der Politikwissenschaft unterschieden werden: explorative, systematisierende und theoriegenerierende Interviewstudien.

Explorative Interviewstudien dienen der ersten Sondierung und Orientierung in einem bisher wenig erforschten Feld. Es geht darum, das Problembewusstsein des Forschers zu erweitern, wichtige Informationen für die Erstellung eines Leitfadens zu sammeln oder Hypothesen für eine standardisierte Forschung zu generieren.

Systematisierende Interviewstudien zielen darauf ab, Faktenwissen über bestimmte politische Phänomene zu sammeln. Es geht um spezifische Informationen, die möglichst lückenlos erhoben werden sollen. Die ausgewählten Interviewpartner sind zentrale Informationsquellen, stellen aber nicht selbst den Forschungsgegenstand dar. In der Politikwissenschaft sind diese „entpersonalisierten“ (Abels/Behrens 2009: 159 f.) Zugänge zur Interviewforschung häufig, so zum Beispiel in der bereits erwähnten Politikfeldforschung, in der bestimmte Politikfelder oder fachliche Details, Intentionen und Implikationen von Gesetzen anhand von Interviews mit beteiligten politischen oder bürokratischen Akteuren analysiert werden.

Theoriegenerierende Interviewstudien befassen sich mit der Rekonstruktion von Handlungs- und Wissensstrukturen in spezifischen institutionellen Kontexten. Es geht zum einen darum, (informelle) Alltagspraktiken in politischen Organisationen wie Parteien, Parlamenten oder Verwaltungen herauszuarbeiten, und zum anderen um die Analyse der Entstehung und des Wandels von Institutionen. Theorien werden in der Politikwissenschaft selten komplett neu entworfen. Häufiger werden vorhandene Theorien an einem vergleichbaren Gegenstand überprüft und daraufhin modifiziert. Es geht – nach Behnke und Kollegen – in qualitativen Studien nicht nur darum, ob eine zu prüfende Theorie richtig ist oder nicht, sondern es geht vielmehr um die Weiterentwicklung der Theorie im Prozess der Auseinandersetzung mit dem empirischen Material (Behnke u. a. 2006: 16). Als Beispiel kann hier die mikropolitische Forschung angeführt werden, die Praktiken in politischen Organisationen untersucht (Willner 2011). Die Unterscheidung der Erkenntnisinteressen politikwissenschaftlicher Interviewstudien ist wichtig, um deren Implikationen für die Interviewführung diskutieren zu können.

Explorative Interviewstudien sind in der Politikwissenschaft bisher kaum systematisch dargestellt worden. Daher fällt eine Einordnung in die Entscheidungsdimensionen schwerer als bei den beiden anderen Typen. Die für explorative Studien charakteristische erste Sondierung in einem bisher wenig bekannten Feld geht einher

mit kaum vorhandenem Vorwissen. Damit wird ein Interview tendenziell offen gestaltet sein, während das wenige Vorwissen gezielt eingebracht wird, um es bestätigen oder ergänzen zu lassen. Der Informationsgehalt eines Interviews muss im Sinne einer Exploration offengelassen werden.

Systematisierende Interviewstudien machen es notwendig, die Gespräche stärker zu strukturieren. Die Rolle des Interviewers ist dialogischer und an professionellen, wissenschaftlicheren Gesprächsnormen orientiert. Es geht nicht um die Interviewpersonen selbst, sondern um Informationen, die man gezielt erfragt. Aus diesem Grund bringt man auch mehr Vorwissen in das Gespräch ein und legt fest, was man in den Interviews erfahren will und was eher unwichtig für die Analyse ist.

Theoriegenerierende Interviewstudien sind auf Personen mit feldinternem Handlungs- und Reflexionswissen angewiesen, die damit selbst den Forschungsgegenstand darstellen (Bogner/Menz 2009). Wichtig ist, sich dem Relevanzsystem der Befragten zu öffnen, das Gespräch also offen und wenig strukturiert zu führen. Um den Gesprächspartnern näher zu kommen und zum Teil sehr sensible Details aus ihrem Alltag zu erfahren, bietet es sich an, ihnen im Laufe des Gespräches das uneingeschränkte Rederecht einzuräumen und damit die Gesprächsrollen asymmetrisch zu gestalten. Auch eignet sich eine Orientierung an natürlichen Gesprächsnormen. Voraussetzung ist, dass dies gegenüber der interviewten Person ein angemessenes Verhalten darstellt. Das Einbringen von Vorwissen sollte möglichst vermieden werden und der Informationsgehalt muss offenbleiben, um sich auf neue Erkenntnisse und Irritationen einlassen zu können.

b) Politiker als Interviewpartner

Für die Gestaltung eines Interviews anhand der vier Entscheidungsdimensionen bedarf es neben der Berücksichtigung des Erkenntnisinteresses einer Einschätzung der Interviewperson. Regelmäßige Interviewpartner in der politikwissenschaftlichen Forschung sind Politiker und hochrangige Organisationsvertreter. Diesen Personenkreis würde man mit Stammer (1951) als Funktionseliten bezeichnen. Dies unterscheidet politikwissenschaftliche von einem Großteil der soziologischen oder erziehungswissenschaftlichen Studien, in denen Interviews hauptsächlich mit Nicht-Eliten geführt werden.

Politiker zeichnen sich meist durch einen hohen Bildungsgrad und einen professionalisierten Umgang mit Interviewsituationen aus. Sie sind zum großen Teil geschult im Umgang mit Medienvertretern und darauf fixiert, das eigene Handeln und die eigene Partei oder Fraktion etwa durch nachträgliche Rationalisierung und Bildung von Mythen in ein positives Licht zu rücken (Abels/Behrens 2009: 175). Je

nach Funktion sind es manchmal sehr mächtige Personen, die es gewohnt sind, Informationen kontrolliert weiterzugeben und Gespräche selbst zu strukturieren. Hinzu kommt ein berufsbedingtes Misstrauen gegenüber jeglichen Fragen über Hintergründe und interne Prozesse aus Sorge davor, dass eigene Aussagen skandalisiert werden könnten. Zu guter Letzt ist der Zugang zu Politikern nicht immer leicht, da sie mit ihren Zeitressourcen restriktiv umgehen.

Zugespielt formuliert können Politiker als Interviewpartner charakterisiert werden, die einerseits inhaltlich verschlossen und sehr kontrolliert sind und zusätzlich oft unter Zeitdruck stehen. Andererseits zeichnen sie sich gleichermaßen durch eine durchaus hohe Redebereitschaft, berufsbedingte Neugierde und eine eigenständige Prioritätensetzung aus. Diese Merkmale implizieren ein bestimmtes Vorgehen in der Interviewdurchführung:

- Politiker sind es aus journalistischen Interviews gewohnt, dass sie mit sehr vielen und sehr präzisen Fragen konfrontiert werden, die sie mit Phrasen und vorher genau festgelegten Positionen beantworten. Diese Erwartungen an ein Interview sollte ein politikwissenschaftlicher Interviewer in jedem Fall aufbrechen, um das Antwortverhalten zu verändern. Dies kann durch eine sehr geringe Fremdstrukturierung geschehen. Anfänglich irritiert die meisten Politiker, dass sie kaum unterbrochen werden, es hat erfahrungsgemäß aber den Effekt, dass sie „ins Reden“ kommen und anfangen, ihre Antworten zu differenzieren. Auch für geschulte Medienprofis ist es angenehm zu merken, dass ihr Wissen tatsächlich von Interesse ist und sie nicht nur zitierfähige O-Töne produzieren sollen.
- Für die Ausgestaltung der Gesprächsrollen würde es sich anbieten, eine stark monologische Ausrichtung am Anfang eines Interviews und eine zunehmende dialogisch-diskursive am Ende anzustreben. So können Politiker durch ein monologisches Erzählen ihre Rolle im Interview kennenlernen, damit anschließend ein Gespräch über spezifische Aspekte möglich wird. Diese Festlegung bedeutet, dass für ein Politikerinterview ein angemessener Zeitrahmen von mindestens einer Stunde zur Verfügung stehen sollte, damit sich das Gespräch entsprechend entwickeln kann.
- Bezüglich der Gesprächsmuster empfiehlt sich eine genaue Abwägung zwischen wissenschaftlichem und natürlichem Umgang. Die jeweilige Parteienkultur kann ein Indiz dafür sein, ob ein natürliches Gesprächsmuster angemessen ist oder nicht. Bei Politikern aus im politischen Spektrum tendenziell links angesiedelten Parteien kann es erfahrungsgemäß sehr nützlich sein, sich weniger distanziert, sondern Alltagssprachlicher auszudrücken, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Bei konservativeren Politikern kann dies genau das Gegenteil bewirken.

- Wichtig ist, als kompetent in der Gesprächsführung und mit seiner Profession als Politikwissenschaftler zu wirken. Gleichzeitig sollte aber das Vorwissen bezüglich der Fragestellung zurückgehalten werden, um die Interviewperson nicht zu verleiten, wichtige Details in ihren Erzählungen auszusparen. Es muss dabei immer der Eindruck vermieden werden, dass es die Interviewperson mit einem „Laien“ als Interviewer zu tun hat. Politiker empfinden das Gespräch sonst als Zeitverschwendung, was zu erheblichen Störungen führen kann.

4. Methodenreflexion als Chance für verbesserte Forschung und Lehre

Qualitative Interviews spielen als Erhebungsmethode in politikwissenschaftlichen Studien eine große Rolle. Dies erfordert eine verstärkte Methodenreflexion gerade in Bezug auf die Interviewdurchführung, die sich auf die Qualität der gewonnenen Erkenntnisse direkt auswirkt. Es ist nicht erforderlich, eine eigene politikwissenschaftliche Methodenlehre zu etablieren, wohl aber eine fachspezifische Methodenreflexion. Politikwissenschaftliche Studien unterscheiden sich in ihren Forschungsgegenständen und Interviewpersonen von Nachbardisziplinen, weshalb deren Regeln und Umgangsweisen nicht eins zu eins übernommen werden können. Dieser Beitrag hat einen Orientierungsrahmen vorgestellt, mit dem ein methodisch kontrollierter Zugang zur Interviewdurchführung und eine fokussierte Reflexion sämtlicher Effekte auf die Qualität der Daten möglich werden. Für die Forschung kann die Bedeutung der vier Entscheidungsdimensionen, die den Anspruch an die Durchführung qualitativer Interviews erhöht, nicht hoch genug eingeschätzt werden. In der Lehre müssen Verantwortliche die dringende Notwendigkeit erkennen, dass sich Studierende mit qualitativen Zugängen auch handwerklich auseinandersetzen müssen, um im Interesse der Forschungsqualität eine nachhaltig solide Basis zu schaffen.

Literatur

- Abels, Gabriele/Behrens, Maria*, 2009: ExpertInnen-Interviews in der Politikwissenschaft. Eine sekundäranalytische Reflexion über geschlechter-theoretische und politikfeldanalytische Effekte, in: Alexander Bogner/Beate Littig/Wolfgang Menz (Hrsg.), *Experteninterviews*, Wiesbaden, 159-179.
- Behnke, Joachim/Gschwend, Thomas/Schindler, Delia/Scharpf, Fritz W.*, 2006: Qualitative und quantitative Zugänge: Eine integrative Perspektive, in: Joachim Behnke/Thomas Gschwend/Delia Schindler/Kai-Uwe Schnapp (Hrsg.), *Methoden der Politikwissenschaft*, 11-26.

- Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang*, 2009: Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion, in: Alexander Bogner/Beate Littig/Wolfgang Menz (Hrsg.), Experteninterviews, Wiesbaden, 61-98.
- Hammersley, Martyn*, 2007: The issue of quality in qualitative research, in: International Journal of Research & Method in Education 30 (3), 287-305.
- Helfferich, Cornelia*, 2011: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden.
- Kruse, Jan*, 2010: Reader „Einführung in die Qualitative Interviewforschung“, Freiburg.
- Reichertz, Jo*, 2009: Konjunkturen der und innerhalb der qualitativen Forschung. Mittagsvorlesung im Rahmen des 5. Berliner Methodentreffens am 26.6.2009, http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/video/mittagsvorlesung_2009/index.html.
- Stammer, Otto*, 1951: Das Elitenproblem in der Demokratie, in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Berlin/München, 1-28.
- Willner, Roland*, 2011: Micro-politics: An Underestimated Field of Qualitative Research in Political Science, in: German Policy Studies 7 (3), 155-185.

Korrespondenzanschrift:

Dipl. Pol. Roland Willner
Universität Hamburg
Institut für Politikwissenschaft
Lehrbereich Methoden der Politikwissenschaft
Allendeplatz 1
20146 Hamburg
E-Mail: roland.willner@wis.uni-hamburg.de